

Allerlei.

— Der sozialistische Arbeiter-Congress wird in Lausanne abgehalten werden.

— Pennsylvania hat noch nie eine solch gute Tabakserne gehabt, wie die heutige.

— Statistischen Berichten zufolge sinkt durchschnittlich von 15 am gelben Fieber Erkrankten einer.

— Falsche \$50 Noten auf die Tradesmen's Nationalbank in New York lautend, sind zum Vorchein gekommen.

— Dr. Nobiling ist an's Narrenhaus abgetreten worden, freilich nur auf Probe, da man glaubt, daß er den Wahnsinn nur simuliert.

— In den Cincinnati und New Yorker Hotels werden keine Gäste von Memphis, New Orleans u. s. w. aufgenommen, so weit geht dort die Angst vor dem gelben Fieber.

— Das Bier ist in Berlin „hoffähig“ geworden. Früher durfte es nicht auf einer königlichen Tafel stehen. Vorläufig aber thut's nur Flaschenbier, und zwar Pilsener.

— Die demok. „New Orleans Times“ macht die Administration, also die republ. Partei, für das gelbe Fieber verantwortlich. Die armen Republikaner sind doch an Allem schuld!

— Richtig kurirt. In Louisville hat Herr Korb aus Portland seine Tochter, die sich als Wettkäuferin produzieren wollte, einstecken lassen. Sie nonnte sich „Fraulein von Kern.“

— In Pennsylvania bekommen Landstreicher eine Kugel an's Bein und müssen 30 Tage lang die Straßen lehren. Dieses Gesetz, ein Staatsgesetz, hält die Landstreicher von Pennsylvania fern.

— In Gloucester, Mass., streikten türkisch die Leut und drückten in den Kattunfabriken und da sich ihnen die andern Arbeiter anschlossen, gaben die Fabrikbesitzer nach und bewilligten den verlangten höheren Lohn. Die Sache wurde ruhig und friedlich abgemacht.

— Die Einwanderung von Deutschland ist wieder im Zunehmen begriffen. Im Monate Juli landeten in New York 12,650 Deutsche oder 3050 mehr, als im entsprechenden Monate des vorigen Jahres. Die meisten sind Bauern mit Geldmitteln, welche nach dem Westen gehen.

— Man nimmt an, daß seit dem Ausbrechen des gelben Fiebers über 60,000 Personen New Orleans verlassen haben. Die Thatstache, daß seit das Fieber herrscht, die Fliegen verschwunden sind, scheint dafür zu sprechen, daß sich dasselbe auf atmosphärische Weise fortspansst.

— Ein biederer Reichstags-Candidat in dem Kreise Lenzen-Mettmann, der Rentier Vorwinkel, hat sich seinen Wählern dadurch empfohlen, daß er erklärte, im Falle er gewählt werde, seine als klug und weltexahrene Frau mit nach Berlin nehmen zu wollen, da ihm selber die politische Erfahrung abgehe.

— Dem statistischen Bureau in Washington wird von Deutschland aus mitgetheilt, daß im südlichen Theile des Reiches die Getreideernte durch ungewöhnlich starke Regengüsse bedeutend gesunken hat und daß in Folge dessen Europa bedeutende Quantitäten von Brodkräften auf dem amerikanischen Markt wünschen müssen.

— Der Bruttogewinn der Central Pacific-Bahn wird in diesem Jahr ungefähr \$15,000,000 betragen, wovon ungefähr \$8,000,000 Reingewinn sind. Die Chicago und Northwestern Bahn, eine sehr lodiende Strecke, bekommt aus ihren Brutto-Einnahmen im Betrage von \$14,000,000 nicht mehr als \$2,000,000 Reingewinn. Trotzdem hat die Central Pacific-Bahn ihre Frachtraten erhöht.

— Deutsche Sangesbrüder in San Francisco geben sich in ihrer Vereins-eigenschaft auch mit Tausen und Gebatter-stehen ab. Bei einem Picnic des Vereins „Eintracht“ ereignete es sich, daß das Ulmerische Chorpaar unglücklich mit einem unkennten Knaben beschimpft wurde. Der Verein stand Gebatter und taufte den kleinen Sangesbruder, und beschimpfte denselben mit \$25 — die er bei erlangter Volljährigkeit erhält.

— Staatssekretär Gards hat im Anschluß an seine Beschwerde über die Unbilligkeit der von der Halifax-Commission der englischen Regierung zuverlassenen Fischer-Entschädigung den Wunsch zur Geltung gebracht, daß zwischen Canada und den Ver. Staaten ein Zollverein abgeschlossen werde und zwar unter der weiteren Bedingung, daß Canada den Zolltarif der Ver. Staaten adoptire. Englischescheint man die Angelegenheit vollständig Canada zu überlassen.

— Alexandria in Egypt hat drei gute deutsche Brauereien, die glänzende Geschäfte machen. Der deutsche Geschäftsaft erobert die Welt.

— In Buffalo hat das Experiment, dem deutschen Theater durch ein Tanz-Kränzen zu Hülfe zu kommen, das gewünschte Resultat herbeigesühnt.

— Holland hat, um seiner Glaubensgenossenschaft vor den Kopf zu stoßen, die Bibel und den Religionsunterricht aus den Elementarschulen verbannit.

— Der internationale Münz- resp. Silbercongess zu Paris ist resultlos auseinander gegangen. Die europäischen Regierungen sind nicht auf den „Bland-Leim“ gegangen.

— In der 2. Beilage zu dem Leipziger Tageblatt vom sechsten Januar wird „gesucht, eine Mamself zu saltem Aufschlitt.“ Wie grauen! Und welche Mamself wird sich dazu hergeben?

— In St. Louis findet am 12. October ein Convent und Commers ehemaliger deutscher Studenten statt, zu dem jeder eingeladen ist, der mit oder ohne Farben College-Schwänze oder sich zu sonstigen Zwecken auf einer deutschen Hochschule aufhielt.

— Aus Brooklyn wird gemeldet: Dem Polizisten Thomas Dillon vom 3. Bezirk kam ein Glas Bier, das er in der Wirthschaft No. 164 Columbia Str. trank, theuer zu stehen. Er war in voller Uniform, und hielt sich acht Minuten in der Wirthschaft auf. Dafür zogen ihm heute die Polizei-Commissäre den Lohn von fünf Tagen \$15 65 ab.

— Im „Reich der Mitte“ hat sich die Furcht vor Rückland in Veracht gegen England verwandelt. Die Chinesen haben wieder ihre Machstellung auf Formosa verstärkt, damit die Kaiserin von Indien nicht von der Insel Besitz ergreife, um die ersehnte Verbindung zwischen dem indischen und dem gelben Meere herzustellen. Das Traumbild einer möglichen russisch-chinesischen Coalition liegt nun wie ein Alp auf den englischen Militärbehörden und plagt sie mit Gedanken, welche neuen Gefahren dies für Indien bringen möchte. Somit hat England nun mehr, gleich uns, seine „Chinesenfrage.“ Welche ist die gefährlichere?

— Nicht ganz ohne Interesse war die Auseinandersetzung, welche die Tage ein gewissen John Hinckman dem Gewalt-Comitee vortrug: Eine der Hauptursachen der gegenwärtigen Not sei die schlechte Arbeitsvertheilung. Er habe aus den Census von 1850, 1860 und 1870 vergleichende Tabellen zusammengestellt, aus welchen hervorgeht, daß während mit der Bevölkerung die Anfertigung von Luxusartikeln sowohl, wie die Zahl der cultivirten Ackerfläche, der Procentsatz der Zunahme an Luxusartikeln weit größer, der der cultivirten Acker bedeutend kleiner ist, als die Ratio der Bevölkerungsanzahl. Von 1860—1870 nahm die Bevölkerung um 12% Prc. zu, die Zahl der cultivirten Acker jedoch nur um 16 Prc., der Werth der erzeugten Manufacturwaren dagegen um 63 Prc. Der Werth der erzeugten reinen Luxusartikel, wie Feuerwerke, Billiards, Spiegel usw. war von 238 Millionen in 1860 auf 452 Millionen Dollar in 1870 angewachsen, also gab es bei einer Bevölkerungsanzahl von 22% Prc. eine Zunahme von 90 Prc. in diesen Artikeln.

— Unser nord-demokratischen Collegen, welche Jeden, der an das Vorhandensein reactionärer Tendenzen im Süden erinnert, als „Schwinger des blutigen Hemdes“ bezeichnen, möchten wir folgende Erklärungen zweier „leitender“ demokratischer Blätter vorführen: „States“ in Oskola, Miss.: „Nein! der Schwarze hat unter der Sonne kein Recht zu stimmen. Er besäß nie ein solches Recht.“ Das Volk wurde ihm durch gesetzwidrige Mittel geschändet und es muß ihm wieder entzissen werden. Das ist heut' zu Tage das Gefühl des Südens.“ — „Clarion“ in Jackson Miss.: „Die Fortibgen-Amendements sind seitens des südlichen Volkes niemals ratifiziert worden — n i m l i s ! Sie wurden durch die Yankee-Teufel in unsere Kehlen hinuntergeschossen mit der Spize des Bayonets. Ihr Männer von Mississippi, seid dieser Thatstache eingedrungen und schwören, daß ihr Alles aufzubieten werdet, um das Unrecht gut zu machen“ . . . Nun, wie „gleichen“ die Nord-Demokraten diese „Versöhnung“? Blüthen? Die Gründungs- geschichte des blutigen Krieges auf dieser Hemisphäre, das heilige Vermächtnis der hunderttausende gefallener Patrioten — das Alles muß weggewischt und die alte Süd-Baronen-Oligarchie, die Sklaverei und das Haustrecht wiederhergestellt werden. „Schmeckst du prächtig!“

(Aus der N. Y. Staatszeitung)
Capital — Unternehmungs-Geist — Arbeit.

General Butler hat in der Ansprache, welche er im Votum des „Advocate“ hält, eine neue Unterscheidung gemacht, die auf den ersten Blick viel für sich hat. Er unterscheidet nicht einfach zwischen Capital und Arbeit, sondern fügt ein Mittelglied ein, die Unternehmung, oder besser, den Unternehmungsgeist. Es ist klar, daß diese drei Factoren, Capital, als Werkzeug, Unternehmung, als Intelligenz, Arbeit, als rohe Kraft, die Grundbedingungen für den Erfolg jeder Arbeit im Großen sind, und es ist ebenfalls richtig, daß wir eine gleichmäßige und gerechte Vertheilung des Arbeits-Errages unter den Vertretern dieser drei Mächte anstreben müssen.

Obriglich nicht stets in verschiedenen Individuen verkörper — so daß z. B. Capitalist und Unternehmer oft dieselbe Person ist — treten doch in den meisten Unternehmungen diese Mächte geschieden auf, natürlich weil die Einführung der Maschinen den Groß-Betrieb, also die Concentration bedeutender Mengen geistiger, körperlicher und pecuniärer Kraft bedingt. Dabei ergibt sich nur fast als Regel, daß der Unternehmungsgeist, die Intelligenz, die Speculation, mit fremdem — erborgtem — Capital und fremder — Lohn — Kraft arbeitet. Es hat dies zwei Ursachen; einmal erfordert unsere jetzige Art und Weise des Geschäftsbetriebes eine solche Menge von Capital für größere Unternehmungen, daß nur selten der Besitz eines Einzelnen ausreicht, und zweitens sind natürliche Eindrier, Unternehmer, Speculanten nicht bemittelt; es sind Leute, welche wünschen, nicht ihren Reichtum zu vermeiden. Dies Verhältnis ist ein natürliches, auf ihm beruht unsere Concurrenz, und damit aller Fortschritt auf industriellen, landwirtschaftlichen, sozialem Gebiet. Würden wir die Schichten der Bevölkerung, aus denen jetzt unsere Erfinder, unsere industriellen Genies, herorgehen, zu Kapitalisten machen, die Möglichkeit der Vermehrung ihres Besitzes abschneiden, oder für Besiedigung aller ihrer Bedürfnisse sorgen, so würde jeder Fortschritt aufhören. Wir müssen uns also darauf beschränken, für den Unternehmungsgeist leicht zu erlangendes und billiges Capital zu sichern. Damit werden wir nicht allein der Gesamtheit, sondern natürlich dem Arbeiterstande ein Dienst erweisen; denn es ist ganz klar, daß Mangel an flüssigem Capital für industrielle Unternehmungen, Arbeitsmangel, ein hoher Zinsfuß, bei nicht besonders günstiger Geschäftslage, niedrigere Löhne bedingt.

Herr Butler beklagt nun, daß in den Vereinigten Staaten das Unternehmen zu hohe Zinsen und Abgaben zu zahlen habe, und daß es dadurch gezwungen werde, niedrige Löhne zu geben. Iwar hat er es am Montag nicht ausgedrochen, doch wissen wir, daß er ein Abhälftmittel im absoluten Gelde, dem Greenback, sieht; dieser Glaube ist entschieden ein irriger. Der Zinsfuß ist abhängig 1) von der Menge und dem Werth des flüssigen Capitals, 2) von der Sicherheit der Anlage, 3) von der maßnahmlichen Rentabilität des Unternehmens. Nun vermehren wir die Menge des Geldes nicht durch Vermehrung der Geldzeichen, während der Zinsfuß mit ihrer Entwicklung (die wiederum der Vermehrung entspricht) steigt. Die Sicherheit der Anlage von *Wirtschaften* in Spekulationen aller Art sinkt mit der Vermehrung der Wertzeichen und der dadurch vergrößerten Schwankung ihres Werthes, mit den löslich in die Höhe getriebenen Wertzeichen, mit der Übernahme des Schwundes, bei einer künstlich geschaffenen Prosperität. Bei so unsicheren finanziellen Zuständen sind große Gewinne nur bei grossem Risiko zu machen, beide vereint wirken also auf Erhöhung des Zinsfußes, während in geordneten Verhältnissen der gute Gewinn, obgleich er zu höheren Zinsen berechtigt, zur selben Zeit das Risiko des Kreises, also den Prozentsatz vermindert. Sie zu kommt noch, daß man die Kapitalisten, nach den traurigen Erfahrungen, welche sie in den wiederholten Panics gemacht haben, überhaupt nur durch allerhand künstliche Mittel, wie hohe Dividenden u. s. w., zur Beteiligung an spekulativen Unternehmungen veranlassen kann.

Während wir Geld in Hülle und Fülle haben, so daß bei gesicherten Anlagen die denkbaren niedrigsten Zinsen akzeptirt werden, während die Banken Gelder ründigen, weil sie sie nicht rentabel unterbringen können, und vierprozentige Staatspapiere die gefuchtesten Kapital-Anlagen sind, können Unternehmer Geld nur für hohe Zinsen und gewöhnlich gar nicht erhalten. Es ist offenbar, daß der Grund dieser Erscheinung nicht ein Mangel an Geld, sondern an Vertrauen ist: Vertrauen sowohl in unsere finanzielle und sociale Lage, wie auch in unsere Speculantenklasse. Es wird nur von keiner Seite, selbst von den Nationalen nicht, geneugnet, daß Inflation, mit ihrem Gefolge von leichtsinniger und schwindelhafter Speculation, diesen sonst gewährten Credit erschüttert hat. Ein Heilmittel für unsere jetzigen Zustände in erneuter Inflation zu suchen, muß daher total wider Sinniger scheinen. Im Gegenteil liegt die Abhälftung in strikt durchgeführter Contraktion, in der Sicherung stabiler Werthe durch Schaffung eines möglichst unveränderlichen Werthmeters, in der Metallwährung, und in gelegischer Verbindung des schwindelhaften Schaffens von Scheinwerthen aller Art. Es kommt darauf an, nicht den Schwindel und das leichtsinnige Schuldenmachen durch Staats-Papiergeld zu sanctionieren, sondern ihm durch strenges Festhalten an der Metallwährung die Basis und den Stimulus möglichst zu nehmen. Dann wird auch der speculirende Unternehmer nicht mehr dem Kapitalisten als Schwindler, dem Arbeiter als Ausbeuter erscheinen, sondern er wird seine richtige Stellung als „ehrlicher Matzer“ zwischen Capital und Arbeit einnehmen.

(Aus der „Elisabeth“ A. J. Freie Presse.)

Ütwas über Gesangvereine.

Die Glanzperiode unserer deutsch-amerikanischen Gesangvereine d. h. der Entthusiasmus für die Sache selbst, der diese Vereine eins zu den populärsten Institutionen des Deutsch-Americanerbums stemmte, ist ein längst überwundener Standpunkt, das fühlt selbst der enragirteste Sänger leider instinktiv, und geschieht es auch in den meisten Fällen mit einem Seufzer der Resignation zu, wenn einmal das Gespräch auf dieses Thema gebracht wird. Das geschieht nun freilich selten genug, denn unsere Gesangvereine bilden nicht mehr, wie in früheren Jahren, das beliebteste Thema der Mitglieder (und welcher Deutsche wäre nicht schon einmal Mitglied eines Gesangvereins gewesen?) sie haben anderen, meist wichtigeren Themen Platz gemacht, kurz, die Gesangvereine sind, unlängst im öffentlichen Interesse in den Hintergrund getreten. Diese täglich mehr zu Tage tretende Gleichgültigkeit gegen die Gesangvereine, ist weniger der Wandelbarkeit menschlicher Neigungen, dem ewigen Jagen nach neuen Genüssen oder gar dem Nichtfüllen ihrer ursprünglichen Mission, sondern anderen Ursachen zuzuschreiben, die wir hier kurz erläutern wollen. Unsere Gesangvereine sind, wenn auch gerade kein Product der Einwanderungsperiode, so doch von dieser in ihrer Entwicklung außerordentlich begünstigt worden. Das Vergnügen, die Unterhaltung, bleibt dabei nicht ausgeschlossen, sie wächst größtenteils mit der größeren Leistungsfähigkeit, sie wird besser, edler. Wo der einzelne Verein sich zu schwach fühlt, diese Aufgabe selbstständig aufzunehmen, da sucht er Anschluß an einen anderen; kleinlicher Ehrengesicht mühte da freilich schweigen.

Die Chinesenfrage betreffend bringt die „San Francisco Abendpost“ folgende treffliche Bemerkungen: „Die Lehre, daß alle Menschen Brüder sind und überall in der Welt gleiche Rechte haben sollten, die Lehre von dem common brotherhood of God and common brotherhood of man bringt zugleich sehr christlich und sehr liberal, ringt höchst vorurtheilstreich und kosmopolitisch. Die letzten zehn Jahre californischer Geschichte aber haben diese Lehre zu Schanden gemacht. So lange ein großes Volk diese Lehre nur auf vereinzelte Individuen eines anderen Volkes anwandte, machte sie sich sehr gut. Wird sie aber durch die einzelnen Vereine sich zu schwach fühlt, diese Aufgabe selbstständig aufzunehmen, da sucht er Anschluß an einen anderen; kleinlicher Ehrengesicht mühte da freilich schweigen.“

Es gibt für die chinesische Einwanderung nach California keine historischen Prädecessäle. Es ist die Masseneinwanderung eines barbarischen Volkes nach dem Lande eines civilisierten, und diese Einwanderung hat Dimensionen angenommen, welche unseres besten und heiligsten Interesses Gefahr drohen. Wo bisher im Verlaufe der Weltgeschichte Barbaren civilisirte Völker verdängten und unterdrückten, da geschah es auf dem Wege kriegerischer Eroberung. Hier in California findet eine langsam Friedliche Eroberung eines Landes durch Barbaren statt. Dem Verdröhten bleibt nur eine Wahl zwischen zwei Ausdrägungen: entweder müssen sie jene Eroberung ruhig geschehen lassen und müssen ihre nationale Idee aufgeben, oder sie müssen die Überzeugung gewinnen, daß die Lehre von der common brotherhood of man nichts weiter ist, als ein human flingender Humbug.“ (S. Fr. Abend Post.)

Die Beamten des Turn-Vereins:
1. Sprecher — John F. Meyer.
2. Schriftwart — Armin Bohn.
3. Schriftwart — Geo. Spoff.
4. Schriftwart — Frank Bonnegut.
5. Schriftmeister — Jos. Kast.
6. Turnwart — Caspar Hebert.
7. Turnwart — Jos. König.
8. Turnwart — Henry Willing.
Bibliothekar — Louis Wall.
Beitruenmänner — Ch. Höhne, Clemens Bonnegut sen. und C. Schröder.